

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **17 (1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 6

Maria Stein, Dezember 1939

17. Jahrgang

Weihnachts- und Neujahrsgruss

Auf Weihnachten und den bevorstehenden Jahreswechsel rufen wir allen Abonnenten und Lesern, Mitarbeitern, Freunden und Gönnern der „Glocken von Maria Stein“ mit St. Paulus zu:

„Gnade sei Euch und Friede
Von Gott, unserem Vater
Und dem Herrn Jesus Christus.“

DIE REDAKTION

Gottesdienstordnung

17. Dez.: 3. Sonntag im Advent (Gaudete). Hl. Messen um 6, 7, 8 Uhr. Halb 10 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung Segen und Salve.
21. Dez.: Fest des hl. Apostels Thomas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
24. Dez.: 4. Adventssonntag und zugleich Vigil von Weihnachten. Hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Halb 10 Uhr: Amt und Predigt. 3 Uhr nachm.: Vesper, Aussetzung und Salve.
25. Dez.: Hochheiliges Weihnachtsfest. Der Nachtgottesdienst findet erst um 2 Uhr statt, nachdem in den Pfarreien der Gottesdienst gehalten. Zuerst ist Weihnachtslied, dann Predigt, hernach leviitiertes Hochamt, dann Gelegenheit zur Beicht und Kommunion. In der Gnadenkapelle beginnen gleich nach dem Amt die hl. Messen in ununterbrochener Reihenfolge bis zur letzten um 8 Uhr. 7¼ Uhr ist in der Gnadenkapelle das Hirtenamt. 9.30 Uhr ist in der Basilika das Tagesamt ohne Predigt. Nachm. 3 Uhr ist feierliche Vesper, Aussetzung und Segen.
26. Dez.: Di. Fest des hl. Stephanus, Mart. Um 8.30 Uhr ist in der Basilika ein Amt, nachher wird Wein gesegnet zu Ehren des hl. Stephanus und den Gläubigen ausgeteilt mit dem Segenswunsch: Trinke die Stärke des hl. Stephanus im Namen des Vaters usw.
27. Dez.: Mi. Fest des hl. Apostels Johannes. Um 8.30 Uhr ist ein Amt in der Basilika. Nach demselben wird zu Ehren des hl. Johannes Wein gesegnet und ausgeteilt mit den Worten: Trinke die Liebe des hl. Johannes im Namen des Vaters usw.
28. Dez.: Do. Fest der Unschuldigen Kinder. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
31. Dez.: Sonntag innerhalb der Oktav von Weihnachten. 6, 7 u. 8 Uhr: Hl. Messe. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Te Deum, Segen und Salve.
1. Jan.: Neujahrstag. Mo. Fest der Beschneidung des Herrn. Hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
2. Jan.: Di. Fest des hl. Namens Jesu. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
3. Jan.: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Von 6—9 Uhr hl. Messen in der Gnadenkapelle und gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt, darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Gebetsstunden über die Mittagszeit. 3 Uhr ist Predigt und gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. Jan.: Sa. Fest der hl. Dreikönige. Um 8.30 Uhr ist ein Amt in der Basilika.
7. Jan.: 1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Fest der hl. Familie. Eogl. vom 12jährigen Jesusknaben. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
14. Jan.: 2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Eogl. von der Hochzeit zu Kanna. Hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
15. Jan.: Mo. Fest des hl. Maurus, Schülers des hl. Benedikt. 8.30 Uhr: Amt

in der Basilika. Vollkommener Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen in allen Kirchen unseres Ordens.

20. Jan.: Sa. Fest des hl. Sebastian. Um 7 Uhr: Amt in der Basilika.

21. Jan.: Sonntag Septuagesima. Eogl. von den Arbeitern im Weinberg. 5l. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Halb 10 Uhr: Predigt und Amt. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

22. Jan.: Mo. Fest des hl. Vincenz, Lev. u. Mart, Patron der Basilika. Stille hl. Messe wie an gewöhnlichen Tagen in der Gnadenkapelle. 9.30 Uhr: Hochamt in der Basilika. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung und Segen.



Gedanken zum neuen Kirchenjahr

(Fortsetzung.)

Nachdem wir kurz das Wesen und die Bedeutung, sowie auch die Beziehung des Kirchenjahres zur Messe betrachtet haben, wollen wir uns die wichtigsten Erlösungstatsachen, wie sie uns in den zwei großen Festkreisen, im Weihnachts- und Osterfestkreis, so lebendig dargestellt werden, vor Augen führen. Wie Weihnachten und Ostern in der historischen Erlösungsgeschichte als Ereignisse von weltumspannender Bedeutung hervorleuchten, so auch in der Erneuerung der Geheimnisse der Erlösung durch das Kirchenjahr. Es ist etwas Erschütterndes, die Sehnsucht der Jahrtausende nach dem Erlöser, wie sie uns in den liturgischen Texten der Adventszeit geschildert wird, auf uns wirken zu lassen. Es sind die herrlichen O-Antiphonen, die den ganzen Sehnsuchtschrei der Menschheit nach dem Erlöser in wundervoller Sprache und klangvoller, lieblicher Melodie zusammenfassen. O Du Emmanuel, Du hehrer König, Du hast uns das Gesetz gebracht, Du Sehnsucht der Völker und ihr Heil; komm erlöse uns, Herr, unser Heil (O-Antiphon). Und wie die Hauptmelodie einer Oper sich immer und immer wiederholt, so klingt durch die ganze Liturgie des Advents der Ruf der Völker: Komme, o Herr, und zögere nicht, komme uns zu erlösen.

An Weihnachten kommt dieser längst erhoffte Erlöser, der ewige Gott tritt als Menschenkind in dieses zeitliche Leben ein. Wir sehen die heilige Nacht durch den Aufgang des göttlichen Lichtes erhellt. Die zum Mitternachtsopfer versammelte Gemeinde ist umflutet vom Licht der glanzvoll erleuchteten Kirche. Wie ganz eigenartig klingen in dieser feierlichen Stimmung die Worte des hl. Paulus in seinem Briefe: „Erschienen ist uns die Gnade Gottes, unseres Erlösers allen Menschen.“ Wie warm und innig tönt der Introitus der zweiten Weihnachtsmesse ins Dunkel der heutigen Zeit: „Ein Licht glänzt heute über uns: denn geboren ist uns der Herr. Sein Name ist: Wunderbarer, Gott, Friedensfürst, Vater der zukünftigen Welt. Seines Reiches wird kein Ende sein.“ Freuen wir uns auf die gnadenreiche Geburt unseres Erlösers, denn nicht durch unser Verdienst, sondern aus überreicher Barmherzigkeit kommt er, um uns zu erlösen.

Das zweite Hochfest im Weihnachtsfestkreis ist Epiphanie, beim Volke Dreikönigen genannt. Epiphanie vollendet den Weihnachtsgedanken.

Es offenbart den Erlöser nicht mehr als das arme, hilflose Menschenkind im Stroh, sondern als den Gottkönig der Völker. „Werde Licht Jerusalem. Und dieses Jerusalem ist nicht nur die leuchtende Himmelsstadt, die Kirche; dieses Jerusalem ist auch deine Seele. Ja, werde Licht, Jerusalem. Denn es kommt dein Licht, die Glorie des Herrn erstrahlt über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker: über dir aber strahlt der Herr.“ Die Welt ist aber noch nicht fähig, dieses Licht zu fassen. Wohl hat dieses göttliche Weihnachtslicht geleuchtet, aber die Finsternis hat es nicht begriffen. Und obwohl Johannes mit seiner Predigt von der Umkehr Zeugnis vom Lichte gegeben hat, haben selbst die Seinen das Licht nicht erkannt. Und der Zeuge des Lichtes wird zum Prediger der Buße und Vergebung der Sünden. „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade. Was krumm ist, soll gerade, was uneben, soll ebener Weg werden. Dieser Zeit der Läuterung und Wegbereitung ist der Ostersfestkreis gewidmet. (Fortsetzung folgt.)



P. Benedikt Schwaller, Benediktiner von Mariastein

Am 13. November erfüllten sich 300 Jahre, seit der Sohn des Schultheißen Schwaller von Solothurn in dem sich wieder zu neuem Leben erhebenden Klosterlein zu Beinwil seine Ordensgelübde ablegte. Er kam als Knabe in die Schule von Beinwil, trat daselbst ins Noviziat und wurde nach der Profess auf Wunsch seines Vaters, auf dessen Kosten zur weitem Ausbildung nach Lyon geschickt. Von Lyon kam er nach absolvierter Philosophie nach Paris und studierte die Theologie an der berühmten Sorbonne. Mit dem Dokortitel dieser berühmten Lehranstalt kam er nach Mariastein zurück am 14. Mai 1649, mit folgendem Zeugnisse: Der Endunterzeichnete Primarius der Pariser Akademie bezeugt, daß der Ehrenwerte und frombe Frater Benedikt Schwaller, aus Solothurn, aus St. Benedicti Familie mit großem Fleiße 3 Jahre lang die theologischen Vorlesungen an den Pariser Schulen gehört und den öffentlichen Disputationen, theologischen wie philosophischen, beigewohnt hat, wobei er unter Beifall und der besondern Anerkennung der gelehrtesten Männer Beweise nicht geringer Gelehrsamkeit gegeben hatte. Ueberdies bezeuge ich, daß ich nichts an ihm bemerkte, was irgendwie mit seiner Pflicht nicht vereinbar gewesen wäre, daß ich hingegen feststellen konnte, wie er mit größtem wissenschaftlichem Fleiße, auch die Pflege aufrichtiger Frömmigkeit verband, sowie eine beständige Unbescholtenheit der Sitten, Liebenswürdigkeit im Umgang und eine, soweit Zeit und Umstände es erlaubten, genaue Regelobservanz. Das konnte ich umso mehr beobachten, als wir den größten Teil dieses Trienniums in denkbar intimster Weise miteinander verkehrten. N. N.

In Mariastein bereitete er sich auf die Priesterweihe vor, die am 29. Juni 1649 stattfand. Am 11. Juli feierte er in Solothurn seine Primiz, an der von Seite des Klosters der Abt, der Prior und noch zwei andere Mitglieder des Klosters teilnahmen. Geistlicher Vater war der Propst von St. Ursen, Diakone zwei Canoniker, weltlicher geistlicher Vater Schultheiß Mauritius Wagner, der ihm einen prächtigen Ornat stiftete. Geist-

liche Mutter war Frau Oberst von Koll, geistliche Braut des Gemeindeammanns Guggler Tochter.

Von der Universität in Paris erhielt er die Erlaubnis in Paris und überall zu lehren und das canonische Recht auszulegen. Von der Obrigkeit in Solothurn wurde P. Benedikt als Philosophieprofessor nach Solothurn verlangt. Der Abt gab nur wegen des ungestümen Bittens seiner Verwandten ungerne die Zustimmung. Am 4. November 1649 eröffnete P. Benedikt seinen Kurs mit einem Hochamt zu St. Ursen. Doch scheint der Doktor der Sorbonne in Solothurn nicht gut entsprochen zu haben, er kam in Konflikt mit den anderen Professoren und auch mit dem spätern Schultheißen Joh. Jak. von Staal, und gab so seinen Kurs im Herbst 1651 wieder auf.

P. Benedikt wurde die Würde des Bischofssitzes von Lausanne angeboten. In der Annahme, diese Würde könnte dem Kloster mehr schaden als nützen, schlug er sie aus.

Am 7. August 1626 wurde das Cluniacenser Priorat St. Morand bei Altkirch von Urban VIII. aufgehoben, weil alle Mönche ausgestorben waren. Die Jesuiten interessierten sich sehr dafür, daß das Haus in St. Morand ihrem Hause in Freiburg einverleibt werde. Die Cluniacenser anderseitig wollten die Besitzungen dem Benediktiner Orden erhalten, obwohl die Jesuiten schon seit 1621 bis 1651 dort saßen. Im Privatrate des Königs Ludwig XIV. von Frankreich verfügte der König, daß das Priorat dem P. Benedikt übergeben werden soll. Der Ambassador in Solothurn de la Barde hatte P. Benedikt und seinen Vater beim König als sehr dem königlichen Hofe ergeben empfohlen. P. Benedikt erhielt sogar einen persönlichen Brief vom König und das französische Bürgerrecht. In seinem Briefe nennt ihn der König: „den guten Ordensmann, den Mann der Frömmigkeit und der Gelehrsamkeit.“ Am 5. Juni verließ der Cluniacenser General Graf Armand de Bourbon dem P. Benedikt das Priorat St. Morand.

In Mariastein war man natürlich einverstanden mit diesem Geschenk und man war auch einverstanden, daß P. Benedikt daselbst auf Lebenszeit Prior werde, doch mit der Klausel, daß er nach Gutdünken des Abtes abberufen werden könnte. Und die Gründe, die zur Uebernahme rieten, waren folgende: Weil man sich verpflichtet fühlte, kraft des Ordens den Besitz unserem Kloster zu erhalten, dann weil die Armut und Dürftigkeit Mariasteins es verlange und weil man fürchtete, man könnte auch die Schutzherrn beleidigen, wenn man ein solches Beneficium zurückweisen würde.

Jetzt wurden aber die Jesuiten aufmerksam und stützten sich auf die Bulle Urbans VIII., nach der das Priorat dem Kollegium Freiburg inkorporiert sei. Der König aber schrieb, daß er ausdrücklich wünsche, daß das Priorat P. Benedikt übergeben werde und ließ P. Benedikt durch den Prior von Feldbach unter großer Feierlichkeit, in Gegenwart des Stadtpräsidenten von Altkirch und des Stadtschreibers, in alle Rechte und Freiheiten einführen. Auch wurde ihm das Diplom des Cluniacenser Generals überreicht. Da aber P. Benedikt noch in Solothurn weilte, ernannte er zu seinem Stellvertreter den P. Vinzenz Fink, Prior von Mariastein.



Der Weihnachtsbaum

Steht er da, der Weihnachtsbaum,
Wie ein bunter, goldner Traum,
Spiegelt Unschuldkinderglück,
All' sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,
Wie uns heut' das Heil begann,
Wie das Kindlein Jesus Christ
Heut' zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart
Lag auf Stroh und Halmen hart,
Wie der Menschheit Hort und Trost,
Erdenelend hat erlost.

Also steh'n und schauen wir
Gottes Lust und Gnade hier:
Was uns in dem Kindlein zart
Alles heut' geboren ward.


Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdenraum und Himmelstraum,
Blüh' und leucht' in Ewigkeit
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen fröhlich sein,
Fröhlich durch den süßen Christ,
Der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen tapfer sein
Auf des Lebens Wüsterbahn.
Kämpfend gegen Lug und Wahn.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
Daß wir sollen heilig sein,
Rein wie Licht und himmelklar,
Wie das Kindlein Jesus war.

Ernst Moritz Arndt.



Ehe die Jesuiten von St. Morand fortgingen, nahmen sie die Reliquien des hl. Morand mit sich und alle Dokumente und erklärten, daß sie in Paris vorstellig werden, daß sie in drei Tagen oder wenigstens in 25 Tagen durch königlichen Erlaß wieder im Besitz von St. Morand seien. Von beiden Seiten wurde nun gearbeitet und verhandelt; P. Benedikt zitierte die Jesuiten sogar vor das Gericht in Paris; aber trotzdem gelang

es den Jesuiten, St. Morand wieder zurückzubekommen; am 6. Dezember 1651 schrieb Ludwig XIV., daß St. Morand den Jesuiten wieder zurückgegeben werden sollte und von Rom kam durch Papst Urban VIII. ein Dekret, welches das Priorat von St. Morand dem Jesuiten-Kollegium in Freiburg übergibt und inkorporiert, und die Benediktiner auffordert, unter Strafe der Exkommunikation und 1000 Golddukaten, das Priorat innert 6 Tagen zu verlassen.

Nachdem der Papst schon dem Kollegium in Freiburg das Priorat St. Morand inkorporiert hatte, hatte der König kein Recht mehr, dasselbe den Benediktinern zu verleihen und P. Benedikt hatte auch hier wieder eine Bresche erlitten, wie schon in Solothurn.

Er war in seinen Unternehmungen nicht glücklich; ein gelehrter Mann muß er gewesen sein, aber es fehlte ihm doch wohl am praktischen Sinne. Allerdings hatte auch er große Verdienste um das Kloster, denn sein Vater stiftete den Sakramentsaltar in der Gnadenkapelle und wegen seinen guten Beziehungen zum König von Frankreich, stiftete letzterer den prächtigen Hochaltar.

Auf einer Reise nach Muri traf P. Benedikt in Billmergen der Schlag und er schien zu sterben, wurde mit der hl. Delung versehen und mit Hilfe eines Verwandten des Präfekten in Gösigen und seines Bruders des Präfekten in Bechburg, nach Mariastein verbracht, konnte aber die Gesundheit nicht mehr erlangen. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte er in Beinwil und ging am 21. Mai 1668 aus dem Lande der Verbannung zum ewigen Lohne im 46. Jahre seines Alters, im 29. seiner Profess und im 22. seiner priesterlichen Würde. Auf dem Friedhof von St. Johann in Beinwil erwartet er die glückliche Auferstehung. P. Willibald.



Von der Liturgie des Weihnachtsfestes

Das Weihnachtsfest zählt zu den ersten Festen der Christenheit. Der Tag der Geburt des Herrn ist in der hl. Schrift nicht angegeben. Ursprünglich feierte man die gnadenreiche Ankunft des Erlösers an Epiphanie, dem Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Jänner. Heute noch betet an diesem Tag der Priester vor der hl. Wandlung im „Communicantes“: „Wir feiern den hochheiligen Tag, an dem dein Eingeborener, gleich ewig mit dir in deiner Herrlichkeit, körperlich sichtbar in unserem wirklichen Fleische erschienen ist.“

Gegen Ende der Christenverfolgungen, zu Beginn des 4. Jahrhunderts feierte man in Rom neben Epiphanie bereits das Weihnachtsfest am 25. Dezember. Der ältesten Papstchronik zufolge habe Papst Telesphorus um das Jahr 130 dies so geordnet. Von Rom aus fand Weihnachten Eingang in die orientalischen Liturgien. Als der hl. Chrysostomus um das Jahr 375 das Fest in Antiochien einführte, berief er sich neben dem Ansehen, das die römische Kirche vor den anderen genieße, auch darauf, daß man in Rom noch die Schätzungsberichte des Quirinus (Luc. 2, 2) samt dem Geburtsdatum des Herrn (25. Dezember) aufbewahre.

Für die Wahl des 25. Dezember als Gedächtnistag der Geburt Jesu Christi mag auch der Umstand von Bedeutung sein, daß die Heiden an

Dank dir, Mutter!

Ihr lieb' Abonnementen, groß und klein,
Euch sei's gemeldet, ich bin im Stein.
Hatt' eine schwere Kropfoperation;
Lag festgebunden, meh tat es schon.
Um zu ersetzen den Blutverlust,
Darf hier mich erholen, o welche Lust!
Begrüßt sei Maria, du Heil der Kranken!
Für deine Hilf' komm kindlich dir danken.
Ich hab es erfahren, wie viele seit Jahren,
Die betend vor deinem Bild hier waren.
Wer mit Vertrauen zur Mutter fleht,
Nicht ohne Trost von dannen geht.
Das kündet nun freudig den Lesern weit hin
Mit herzlichem Gruß Bruder Wendelin.



jenem Tag die Winter Sonnenwende mit einem Fest des unbefiegten Sonnengottes feierten. Da Christus das wahre Licht ist, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Jo. 1, 9), die „Sonne der Gerechtigkeit“, so ist es verständlich, daß sein Fest an die Stelle des heidnischen Sonnengottes trat, wie ja überhaupt die Wahrheit die Stelle des Irrtums einnehmen sollte.

Das hl. Weihnachtsfest ist durch die Feier von drei hl. Messen ausgezeichnet; die erste wird um Mitternacht (ad galli cantum), die zweite beim Morgengrauen (in aurora), die dritte am hellen Tag (in die) gehalten. Auch dieser Brauch bestand schon vor der Zeit Gregor des Großen (gest. 504), soll doch der Papstchronik zufolge bereits Papst Telesphor im 2. Jahrhundert das Gloria in die Mitternachtsmesse eingefügt haben.

Das erste Hochamt feierte der Papst in der Großen Marienkirche zu Rom, wo das Holz von der Krippe des Herrn aufbewahrt ist. Es schloß sich an den feierlichen Vigiltottesdienst an. War der Kaiser in Rom anwesend, so sang dieser, mit dem Pluviale bekleidet, das Schwert in der Hand, die fünfte Lesung; die neunte war dem Papst vorbehalten.

Seit dem fünften Jahrhundert wurde es in Rom Brauch, von Groß-Sankt-Marien zur Kirche der hl. Martyrin Anastasia, der Hofkirche des Palatin zu ziehen und dort das Gedächtnis des Blutzugnisses jener hl. Jungfrau zu begehen. Die Gebete und Lesungen wurden bald auf das Geheimnis der Menschwerdung eingestellt, das Gedächtnis der hl. Anastasia ist aber durch die Einschaltung eines zweiten Kirchengebetes bis zum heutigen Tag erhalten geblieben.

Die eigentliche Festmesse von Weihnachten wurde vom Papst im Petersdom zelebriert. Unsere tiefgläubigen Vorfahren haben in Unkenntnis



Weihnacht

Konrad Witz

Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung im Kunstmuseum in Basel

der römischen Verhältnisse nach den Gründen geforscht, warum dieser Tag mit drei Messen ausgezeichnet war. Sie erblickten in der Mitternachtsmesse die Erinnerung an die ewige Geburt des göttlichen Wortes im Glanz der Herrlichkeit des Vaters; bei der zweiten Messe (bei Sonnenaufgang) verehrten sie die zeitliche Geburt in der Niedrigkeit des sterblichen Leibes („das Wort ist Fleisch geworden“); der Hauptgottesdienst erinnerte sie an die Wiederkunft Christi beim Weltenende, da er als Richter über die Lebendigen und Toten erscheinen wird.

Nicht nur das Brevier, das sich in den Händen des betenden Priesters befindet, sondern auch das Meßbuch, dessen Inhalt auch dem Laien in vorzüglichen Uebersetzungen zugänglich gemacht ist, enthält die schönsten und tiefsten Gebete und Lesungen zu Ehren des Kindes von Bethlehem. Im Anschluß an die Ermägungen, die Kardinal Ildesons Schuster in seinem Buch „Liber Sacramentorum“ am hochheiligen Weihnachtsfest an-

stellt, schenken wir nun unsere Aufmerksamkeit dem Introitus-Gesang der drei Weihnachtsmessen.

Der Introitus „Dominus dixit ad me“ der Mitternachtsmesse ist dem 2. Psalm entnommen: „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ Er läßt sich auf die verschiedenen Erscheinungen des Wortes Gottes anwenden: auf die göttliche und ewige Geburt aus dem Schoße des Vaters, auf die Geburt in Demut und Niedrigkeit aus dem jungfräulichen Schoß Mariens und endlich auf die glorreiche Auferstehung aus dem Schoß der Erde am heiligen Ostertag. Stärken wir oft unseren Glauben in dieser heiligen Weihnachtszeit durch kraftvolles Bekenntnis dessen, der in der unscheinbaren Gestalt des Kindleins von Bethlehem zu uns gekommen ist. Durch seine Allmacht hat uns Gott erschaffen, durch seine Schwachheit hat uns der Sohn Gottes erlöst, aber nur dadurch, daß er zwei Naturen in sich vereinigte, die allmächtige göttliche und die hinfällige menschliche Natur.

Das Einzugslied der Messe in Aurora „Lux fulgebit hodie“ ist dem Buch des Propheten Isaias (9, 2) entnommen. Er ist der bevorzugte Kündler des Advents- und Weihnachtsgeheimnisses: „Ein Licht wird heute strahlen über uns, denn uns ist der Herr geboren; sein Name ist Wunderbarer, Gott, Friedensfürst, Vater der Zukunft; seines Reiches wird kein Ende sein.“ Das Volk, das im Finstern wandelt — das ist die Heidenwelt, der die Offenbarung durch Moses und die Propheten unbekannt blieb — sieht heute ein großes Licht. Der Neugeborene ist der Vater des neuen Geschlechtes, der Friedensfürst, in dessen Reich es keine Standesunterschiede, keine Familien- und Stammesvorrechte gibt. Alle, die sein Wort aufnehmen, werden Kinder Gottes, Bürger des messianischen Reiches und Erben des Himmels.

Zu Beginn der dritten Weihnachtmesse jubelt die Kirche mit den Worten des Propheten Isaias: „Puer natus est nobis — Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht; sein Name ist: Botschafter des großen Ratschlusses.“ Trotz tiefster Erniedrigung, die den Herrn von der Wiege bis zum harten Totenbett des Kreuzes umgibt, ist er der Ewige, der Schöpfer des Alls, der durch die Macht seines Wortes alles lenkt und leitet, auf dessen Schultern die Königsherrschaft über die ganze Welt ruht. Er, der Abglanz und das Ebenbild des Vaters, wird den Menschen alles verkünden, wird ihnen Mittler der heiligsten Dreifaltigkeit, Bote und Engel der hohen Kunde von der Erlösung sein.

Betet mit der Kirche! Sie ist die bestellte Führerin zu Gott. Sie legt uns die Worte in den Mund, die allein geeignet sind, den Vater zu preisen wegen seiner großen Herrlichkeit, die sich am wunderbarsten offenbarte, als der Weltenschöpfer als armes Kindlein im Stalle lag und seine frierenden Glieder vom Hauch zweier Tiere erwärmen ließ. P. A. K.



Sei stets kriegsbereit!

Die Wahrheit nur im Gedächtnis haben, ist soviel, wie die Klinge in der Scheide haben. Wir sind von allen Feinden umringt, du mußt die Wahrheit im **H e r z e n** tragen, damit du sie im **L e b e n** gebrauchest.

Bischöfe von Basel aus dem Orden des hl. Benediktus

(Fortsetzung.)

In der Zahl der Nachfolger des Bischofs Hatto figuriert ein gewisser Adalwinus, der nur dadurch bekannt geblieben ist, daß sein Name auf einer „Gebetsvereinigungsliste“ eingetragen ist. Zur Zeit da das Kloster zu Reichenau in größter Blüte stand, gründete der Abt Waldo, der zugleich Bischof von Basel war, wie wir bereits gesehen, eine „fromme Vereinigung“ zwischen dem Kloster St. Gallen und Reichenau (anno 800). Alle Mitglieder dieser Gebetsvereinigung waren verpflichtet, beim Tode eines Mitgliedes besondere Gebete für dessen Seelenruhe zu verrichten. Die Todesnachricht ward in folgendem Wortlaut mitgeteilt: „Fratribus in Christo dilectis, nos Fratres N. de monasterio N. salutem. Intimamus charitati vestrae obitum fratris nostri N. defuncti, pro cuius anima solitas preces agere dignamini.“ (Annales Augiae divitis p. 62.) „Unsern in Christo geliebten Brüdern des Klosters N. wir Brüder N. Gruß! Wir melden eurer Liebe das Hinscheiden unseres Mitbruders N., für dessen Seelenruhe ihr die üblichen Gebete verrichten werdet.“ Der Bote, der diese Briefe, diese Botschaften überbringen mußte, wurde „rotularius“ (Eilbote) genannt; er hatte die Aufgabe, die der obgenannten Vereinigung angehörigen Klöster zu besuchen und dort die Namen der verstorbenen Mitglieder der Gebetsvereinigung zu veröffentlichen, damit für deren Seelenruhe gebetet werde. In der Abtei ward ein vollständiges Register aller jener abgefaßt, die der Gebetsvereinigung angehörten.

In den zu dieser frommen Vereinigung gehörenden Klöstern bestand auch die Sitte: Wenn ein Mitglied des Klosters starb, so ward dreißig Tage lang nach dessen Tod der Tisch noch für ihn gedeckt. Man legte an seinem gewöhnlichen Platze im Eßzimmer die Speisen auf, wie wenn der Verstorbene noch anwesend wäre; der Platz aber ward einem Armen angewiesen, dem dann die ganze Mahlzeit des Verstorbenen serviert wurde. (Annales Augiae div. p. 62.) Ueberdies waren die Priester verpflichtet, 3 hl. Messen für die Seelenruhe des Verstorbenen darzubringen, die Nicht-Priester mußten Psalmen beten oder sonstige gute Werke verrichten.

In dem Verzeichnis dieser altherwürdigen „Gebetsvereinigung“ befindet sich unter den aus Basel stammenden Mitgliedern der Bischof Adalwin: „... nomina fratrum conscriptorum Basiliensum: Adalwin episcopus.“ Im gleichen Verzeichnis finden wir den Namen eines andern Bischofs von Basel: Irinc, der als „Fringus, Basiliensis episcopus“ in der Reihenfolge der Bischöfe von Basel figuriert.

Im Jahre 1180 ward ein Mönch des Klosters Lüzel, im Elsaß, auf den bischöflichen Stuhl von Basel erhoben. Das genannte Kloster gehörte dem aus der Reform des Benediktinerordens hervorgegangenen Cistercienserorden an. Heinrich, Graf von Horburg, so hieß der betreffende Mönch, war ein Nachkomme der Grafen von Horburg, deren Schloß sich in der Nähe von Colmar, auf dem rechten Ufer der Ill befand. Er trat in das Kloster von Lüzel zu dessen erster Blütezeit ein und ward Bischof

von Basel anno 1180, wie dies aus einer von ihm selber verfaßten Urkunde ersichtlich ist.

Die Historiker, die sich um die Geschichte des Bistums Basel besonders annahmen, sind inbezug auf die Familie dieses Bischofs nicht einig. Urstifius nennt ihn Baron von Hornberg in Württemberg. Sudan und andere sind derselben Meinung. Aber die Sache wird voll und ganz durch eine kompetente Persönlichkeit aufgeklärt, nämlich durch Bernardin Buchinger, Abt von Lützel. Letzterer hatte die kostbaren Schätze des Archivs der altehrwürdigen Abtei zur Hand, und schildert nichts in seinen Schriften, als was er als der Wahrheit entsprechende Tatsachen vorfand. Wie gesagt, war Heinrich von Hornburg Mönch von Lützel gewesen, welche Tatsache nebst andern im Klosterarchiv aufgezeichnet war. Abt Bernardin Buchinger sagt unter anderem in seiner „Epitome der Ereignisse von Lützel“: Urstifius und andere Autoren stempeln irrtümlicherweise Bischof Heinrich I. zum Baron von Hornberg, da dieser hohe Prälat, der als Mönch des Klosters Lützel den bischöflichen Stuhl von Basel bestieg, Elfässer war und zugleich Graf von Hornburg. (Epitome fast. Lucell. p. 31).

Das erste Aktenstück aus der Regierungszeit Heinrichs von Hornburg, als Bischof von Basel, besteht in einem Schreiben, in welchem er seine volle Autorität zu Gunsten seines lieben Klosters von Lützel einsetzt. Er bestätigt den zwischen dem Kloster und Hugo von Pleujouse bezüglich des Gebietes von Courtemautruy abgeschlossenen Vertrag, unterschreibt und besiegelt ihn in Gegenwart von Zeugen zu Cornol, in der Nähe der Kirche St. Vincenz.

Ein anderes Aktenstück vom 11. Februar 1180 schildert uns, daß Papst Alexander III. Heinrich mit einer Mission zugunsten des Klosters Delenberg betraute. Aus derselben Zeit datiert auch eine Schenkung, die Bischof Heinrich von Hornburg dem Gotteshaus von St. Ursanne machte.



Heroische Nächstenliebe.

Als die nationalen spanischen Truppen ein Dorf eingenommen hatten, fanden sie in einem zerstörten Hause einen schwerverwundeten roten Milizsoldaten. Auf seine Bitten kam ein Priester zu ihm, um ihm die Sakramente zu spenden. Der Schwerverwundete bekannte öffentlich, 32 Priester mit eigener Hand getötet zu haben, seine sonstigen Opfer könnte er überhaupt nicht zählen. Alle seien gestorben mit dem Ruf: „Es lebe Christus, der König!“ Es stellte sich heraus, daß unter den von dem Roten Getöteten sich auch der Vater und zwei Brüder des Priesters befanden, der ihm geistlichen Beistand geleistet hatte. „Trotzdem,“ sagte Sterbende, „hat er mir geholfen und gesagt, daß er für mich beten wolle. Verzeiht mir! Ich nehme den Tod als Sühnopfer für meine Verbrechen an. Es lebe Christus der König!“

Abzuholen

wäre gegen Ausweis an der Kloster- oder Kirchenpforte eine Handtasche, die bereits vor drei Monaten abgegeben wurde, aber bis heute nicht zurückverlangt wurde. Die Eigentümerin möge sich melden, ehe und bevor darüber frei verfügt wird.

Der Weihnachts-Besuch.

Der fromme König Alfons der Weise von Aragonien besuchte einst auf der Durchreise einen spanischen Ritter, der ihm einen sehr festlichen Empfang bereitet hatte. Der Ritter war aber bekannt wegen seiner religiösen Lauheit. Als der König sich von ihm verabschiedete, sprach er: „Edler Ritter! Ihr habt mich feierlich und ehrenvoll empfangen. Herzlichen Dank dafür! Aber in wenigen Tagen kommt der König der Könige und will Weihnachten mit Euch feiern. Zielt darum ebenso schön Euer Herz zu seinem Empfang, wie Ihr Euer Schloß zu meinem Empfang geschmückt habt.“

Was die Predigten der Priester nicht vermocht hatten, das vollbrachte dieses eine Königswort. Der Ritter handelte darnach. Er bereitete sich durch Buße und Beicht auf den hohen Besuch vor und nahm am Weihnachtsfest den göttlichen Friedensfürsten in sein Herz auf. So vereinigt mit Gott, der Quelle wahrer Freude und wahren Glückes konnte er frohe Weihnachten feiern.

Wohlan, das Weihnachtsglück, das Maria, die allerfeligste Jungfrau und die frommen Hirten bei aller Armut und Not so reich und zufrieden machte, soll allen Menschen zuteil werden, die Jesus in gläubigem Herzen Herberge gewähren. Darum auf nach Bethlehem! Laßt uns verkosten, wie süß der Herr denen ist, die ihn lieben.

P. P. A.



U. L. Frau in den Liedern der Minnesänger

(Fortsetzung.)

Wohl die schönsten Knospen entwickelten sich zu wundervollen Blüten in den Zeiten der ritterlichen Kunstpoesie. Es war jene Epoche, als aus den sonnigen Tälern des südöstlichen Frankreich die lieblichen Minnelieder nach Deutschlands Gauen hinübertönten und als den deutschen Rittern und Kreuzfahrern die mannigfaltige Pracht des Südens und die reiche Wunderwelt des Orients sich erschloß. Da begann ein reicher Strom des deutschen Liedes zu fließen zum Preise derer, die „vor allen Königinnen geht“. Was immer ein Erdending an Schönheit und Pracht aufzeigte, das mußte den sangesselligen Dichtern Stoff bieten zu Vergleichen mit der reinen, süßen Himmelsfrau, „der brennenden Minneblüte“. Manche dieser Bilder und Vergleiche erscheinen unserm heutigen weniger gefühlvollen Gemüte mindestens etwas kindisch, so wenn die Gottesmutter „die Muskatblume“ die „Nelkenblüte“ genannt wird, wenn sie dem Dichter erscheint „wie Blumenschein durch grünen Klee“, oder wenn einer von ihr sagt: „Da ihr Gewand den Geruch von Aromatkräutern hat, so ziehen ihr die müden Seelen auf der Himmelsstraße nach, wie dem Panther im Mai seines süßen Atems wegen alles Wild nachläuft.“

Zahlreich sind die Vergleiche, die dem Alten Testament entnommen wurden. Der Verfasser des berühmten Melker Marienliedes, 14 sechszeilige, regelmäßig gebaute Strophen, um das Jahr 1125 entstanden, vergleicht die Himmelskönigin mit Aarons Stab, der Frucht trug, mit dem brennenden Dornbusch, den Moses sah und der brannte und doch nicht

verbrannte, mit dem Fell Gedeons, dessen Wolle mit dem Tau des Himmels befeuchtet worden, mit einem ungepflügten Acker, auf dem eine Blume steht, die so herrlich leuchtet, mit dem Reis aus der Wurzel Jesse usw. Einige Proben dieses Liedes mögen hier Platz finden.

1. Einst legte in die Erde
Aaron eine Rute;
die trug Früchte,
edlen Mandeln gleichend.
Die Süßigkeit hast du hervorgebracht,
Maria, ohne Mannes Beisein.
Heilige Maria!
5. Eine Angelschnur ist geflochten,
von dannen du geboren bist:
das war deine Verwandtschaft.
Die Angel war die Kraft Gottes,
woran der Tod erwürgt ward,
der von dir verborgen wurde.
Heilige Maria!
7. Damals verband sich so herrlich
der Himmel mit der Erde,
als der Esel und das Kind
wohl erkannten das heilige Kind.
Damals ward dein Leib
dem Lamme eine Krippe.
Heilige Maria!
14. Königin des Himmels,
Pforte des Paradieses,
du erwähltes Gotteshaus,
Heiligtum des heiligen Geistes,
du sei uns allen gnädig,
zuletzt im Tode.
Heilige Maria!

In einem im Arnstein an der Lahn (Hessen-Nassau) aufgefundenen Marienliede, Arnsteiner Marienleich genannt, heißt es: „Alle Zungen, o Frau, können nicht nach Gebühr dein Lob sagen noch singen. Der himmlische Hof singet dein Lob, dich preisen die Cherubim, dich ehren die Seraphim, die hl. Engel alle, die vor Gottes Angesicht stehen von Anbeginn, die Propheten, die Apostel und alle die Gottesheiligen freuen sich über dich, königliche Magd ... Wie die Sonne durch das Glas dringt, ohne es zu verletzen, so ward Maria Mutter und blieb dennoch Jungfrau.“

Reich an Bildern ist ein von einem niederrheinischen Geistlichen im 12. Jahrhundert gedichtetes Marienlob. Ihm ist Maria das Feuer, der hohe Himmel, die unberührte Erde, die an Würde die andern Heiligen übertrifft und daher dem Monde gleicht, vor dem die Sterne erbleichen. Und wie der Mond von der Sonne sein Licht erhält, so empfängt Maria ihre Herrlichkeit von dem ewig strahlenden Sonnenschein. Sie ist die Altarstätte, von der die 7 Ströme der Tugenden fließen; sie der Stern, der den von den stürmischen Wogen des Weltmeeres umhergetriebenen Menschen zur Rettung leuchtet.

Heilige und wahre Minne, sowie eine kindlich fromme und rückhaltlose Hingabe atmet das Marienleben des bayerischen Dichters und Priesters Wernher aus dem Jahre 1172, das wohl als der Höhepunkt der epischen geistlichen Dichtung des 12. Jahrhunderts angesehen werden darf. Wohl ist das Original nur in Bruchstücken vorhanden, aber in Umarbeitungen ist es doch ganz auf uns gekommen. Der reiche Stoff dieses in 3 Liedern dargestellten Marienlebens ist dem apokryphen Buch „Die Kindheit Mariens“ entnommen. Im ersten Lied wird das Leben Annas, der Mutter Mariens geschildert, das zweite gilt der Jugend Mariens, das dritte der Geburt Christi und den Ereignissen bis zur Rückkehr aus Aegypten. Wernher wollte aber nicht bloß erzählen und dadurch unterhalten, er wollte Hörer und Leser vor allem erbauen und zur Verehrung und Nachahmung der in seinem Marienleben spielenden heiligen Personen aneifern. Darum flieht er Betrachtungen und Gebete ein, und gestaltet einzelne Personen zu leuchtenden Vorbildern aus. Die ritterliche Lebensanschauung spielt auch in sein Marienleben hinein. So beginnt er das dritte Lied:

Das dritte Lied hebe ich an:
 Wie die Ritter zu der Fahne
 Gar sehr müssen hineilen
 In allen Völkerkriegen,
 So sollen wir zu dem Sterne
 Die Zuflucht nehmen gerne,
 Der das christliche Heer
 Bringet über der Sorgen Meer
 Aus des Teufels Banden
 Zu dem freudereichen Lande,
 Wo Gott selber ist die Sonne,
 Ist der Tag, ist die Wonne,
 Die keine Trübnis kränkt
 Und nimmer wanket.

Das drite liet heve ich ane:
 als die riter zu dem vane
 vafte muozen si gen
 in allen volchwigen,
 alsô schulen wir zuo dem sterne
 fluchte haben gerne,
 der daz christenliche here
 bringet uber der sorgen mere
 âz des tievens bande
 zû dem frouderichem lande
 dâ got selbe ist der sunne,
 ist der tag, ist diu wunne,
 die nehein trûbe chrenket
 unde niemer gewenchet.

Voll Begeisterung singt der in Basel lebende Konrad von Würzburg, der Legenden- und Spruchdichtung für bürgerliche Basler Kreise pflegte, in seiner Mariendichtung „Die goldene Schmiede“:

„Die müssen wie die Luchse
 Wohl mit scharfen Augen seh'n,
 Die all die Wunder wollen spä'h'n,
 Die an dir blüh'n zu jeder Stund'.
 Wie kann dein minniglicher Mund
 Die Seele speisen und erlaben!“

(Schluß folgt.)



Lasset euer Licht leuchten.

Wer sein Licht leuchten läßt, um von den Menschen gesehen und geehrt zu werden, ist ein Tor.

Wer sein Licht leuchten läßt, um sich zu entfalten, ist ein Streber.

Wer sein Licht zu verbergen sucht, ist ein Uszet, manchmal ein stolzer.

Wer sein Licht leuchten läßt, ohne sich darum zu kümmern, ob es gesehen wird, ist ein Weiser.

Wer sein Licht leuchten läßt, damit es andere erleuchte, ist ein Liebender.

Unwiderleglicher Beweis.

Der große englische Kanzler und Märtyrer Thomas Morus pflegte zu sagen: „Ich kenne einen Beweis, den man allen Zweiflern und Ungläubigen vorlegen kann und der ihnen ernst zu denken geben muß: Noch niemals hat jemand auf dem Sterbebett bereut, ein guter Katholik gewesen zu sein. Es ist überhaupt eine auffallende Tatsache, daß wohl kaum jemals ein Katholik auf dem Sterbebett seinen Glauben preisgegeben und dafür einen andern angenommen hätte. Wohl aber kommt es häufig vor, daß Andersgläubige in der großen Entscheidungstunde ihres Lebens, da alle Hemmungen schwinden und freier Ausblick gewähren, zur katholischen Kirche zurückkehren. Es ist wahr, was einmal ein berühmter nicht katholischer Arzt, der an vielen Sterbetten gestanden, aus tiefster Ueberzeugung gesagt hat: „Die katholische Kirche ist die beste Kirche, wenn man sterben muß.“



Das Kind im Gotteshaus.

Eine Mutter, welche gewohnt war, schon ihr Kleines in die Kirche mitzunehmen, wurde angefragt, warum sie das tue, da das Kind doch nicht Rechtes von Gott wisse. Die Mutter gab sehr gut zur Antwort: „Mag sein, aber sicherlich weiß Gott umsomehr von meinem Kinde.“ Bravo, Mutter, hast deine Sache gut gemacht. In der Kirche, wo dein Kind Gotteskind geworden ist und sich das Erbrecht für den Himmel erworben hat, ist Christus ganz besonders auch mit seiner Menschheit zugegen. Er wird auf diese Kinderseele wie ein milder Sonnenstrahl einwirken, auch wenn dieses Kind noch nicht zum vollen Lichte der Erkenntnis gelangt ist. Ich kann dir nur raten, daß du dann und wann deine zwei- und dreijährigen Kinder in die Kirche mitnimmst. Aber stelle sie nicht unter die Schulkinder hinein. Lasse sie ruhig und still an deiner Seite sein und schön die Händlein zusammenfalten, so lange das Gebet dauert.



Ich habe keine Religion, weil ...

Irgendwo erklärte ein Herr, er habe keine Religion, und zwar deswegen, weil über die Religion gar zu viele entgegengesetzte Ansichten bestünden, wie die verschiedenen Religionsbekenntnisse bewiesen. Unter solchen Umständen handle man am vernünftigsten, wenn man die Religion ganz unbeachtet lasse. Ein anderer Herr entgegnete ihm: „Aehnlicherweise gibt es verschiedene Ansichten über die Ernährung. Die einen wollen fast nichts anderes als Fleisch essen; wieder andere sind Vegetarier und essen nur Pflanzenobst; manche verlangen, man solle aus Gesundheitsrückichten wenigstens an einem Tage in der Woche gänzlich fasten; Pfarrer Kneipp fordert, daß man bei der Mahlzeit nichts trinke usw. Es bestehen also, wie man sieht, auch verschiedene Ansichten über die Ernährung. Wer wollte daraus den Schluß ziehen, daß derjenige am klügsten handelt, der überhaupt nichts ißt?“ — Die Gründe, welche die Atheisten für ihre Gottlosigkeit anführen, sind nicht stichhaltig.

*

Birgt eine Zeit große Aufgaben, so offenbart sie uns zugleich ein großes Zutrauen Gottes zu uns. Soll er uns klein finden?